

Verantwortl. Redakteur: M. D. Köhler in Stettin.
 Verleger und Drucker: M. Graumann in Stettin, Kirchplatz 3—4.
 Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.,
 vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
 kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
 15 Pf., im Abendblatt und Kleinanzeigen 30 Pf.

E. L. Berlin, 16. November.

Deutscher Reichstag.

125. Plenar-Sitzung vom 16. November, 1 Uhr.

Die Tribünen sind überfüllt, auch die Mitglieber des Hauses zahlreich anwesend. Am Bundesratsstische: Fürst v. Hohenlohe, von Marschall, v. Bötticher, v. Götze, v. Hammerstein und zahlreiche Kommissare. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation vom 1. d. M. Ist der Herr Reichskanzler in der Lage, Auskunft darüber zu geben, 1. ob bis 1890 ein geheimes Verträge zwischen dem deutschen Reich und Russland bestanden hat, 2. im Falle ein solcher Vertrag bestand, welche Vorgänge dazu geführt haben, ihn nicht zu erneuern, 3. welchen Einfluss die jüngsten Veröffentlichungen über diese Angelegenheit auf die Stellung Deutschlands im Dreibund und sein Verhältnis zu den übrigen europäischen Mächten geübt haben?

Reichskanzler Fürst v. Hohenlohe erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Graf v. Helldorf: Ein vielbesprochener Vorgang hat lebhafteste Bewegung und Beunruhigung hervorgerufen. Neben weist auf die Enthüllungen in einem Hamburger Blatte hin, auf das dadurch hervorgerufene Misstrauen, weshalb das deutsche Volk ein Recht darauf habe, zu erfahren, ob jene Enthüllungen auf Wahrheit beruhen?

Reichskanzler Dr. Fürst v. Hohenlohe: Schilling's fürst: Ich habe auf die Interpellation Folgendes zu erklären: Ueber die Verhandlungen, die vom Jahre 1887 bis zum Jahre 1890 zwischen Russland und dem Deutschen Reich stattgefunden haben, ist seiner Zeit unbedingte Geheimhaltung verabredet worden. Der Zeitpunkt, von welchem an diese Verpflichtung aufhört, kann hiernach von uns nicht einseitig bestimmt werden. Ich bin daher zur Zeit nicht in der Lage, über das Ergebnis dieser Verhandlungen amtliche Auskunft zu erteilen. Was sodann die Haltung der deutschen Politik gegenüber Ausland seit dem Frühjahr 1890 betrifft, so ist auch hier meinerseits eine erschöpfende Antwort nicht möglich, so lange jene Verpflichtung fortbesteht. Was in dieser Beziehung gesagt werden kann, überlasse ich dem Herrn Staatssekretär des Auswärtigen Amtes darzulegen, der damals an den Beratungen Theil genommen hat. Nach sorgfältigster Prüfung des vorhandenen Materials kann ich nicht umhin, die Gründe, welche damals die deutsche Politik leiteten, als vollständig anzuerkennen. Dabei kann ich der Ueberzeugung Ausdruck geben, dass eine ungünstige Veränderung in unseren Beziehungen zu Russland als Folge jener Politik sich nicht fühlbar gemacht hat. Die Behauptung, dass damals oder jetzt englische oder überhaupt auswärtige Einflüsse mitgewirkt hätten, muß ich als jeder Begründung entbehrend zurückweisen. (Hört! hört! und Bravo!) Was die Stellung betrifft, welche die jüngsten Veröffentlichungen auf die Stellung Deutschlands im Dreibund und sein Verhältnis zu den übrigen europäischen Mächten geübt haben, so frage ich mich erklären zu können, daß die Worte des Misstrauens, welche sich im ersten Augenblick in einzelnen Schichten der Bevölkerung jener Länder gezeigt hat, (Hört! hört!), wieder verschwunden ist, und daß unser Verhältnis zu unseren Verbündeten nach wie vor getragen ist von unbedingtem gegenseitigen Vertrauen! (Bravo!) Desgleichen haben unsere Beziehungen zu Russland keinen Augenblick aufgehört, gute und freundschaftliche zu sein. (Beifall Bravo.)

Bevollmächtigter zum Bundesrat, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister Freiherr v. Marschall v. Bieberstein: Meine Herren, bei der Darlegung der Gründe, die im Jahre 1890 die deutsche Politik gegenüber dem Ausland bestimmt haben, bin ich mir der großen Schwierigkeiten meiner Aufgabe wohl bewußt. (Sehr richtig! rechts.) Sie liegen in der Sache aber nicht nur in der Sache. Ich bitte von mir keine Enthüllungen zu erwarten. Ich habe dazu keine Ermächtigung, sie würden auch vorausgesetzt nur den Streit vermehren, und an Streit haben wir genug im Lande. (Sehr richtig! rechts und aus der Mitte.) Meine Aufgabe ist die Verteidigung, die Verletzung gewisser Angriffe, soweit deren sachliche Abwehr im allgemeinen Interesse nach außen und nach innen geboten ist. In dem jüngsten Streit sind zwei Anlagen hervorgetreten, die sich nach diametral entgegengesetzter Richtung bewegen; die eine, daß die deutsche Politik nach 1890 schwere Fehler begangen, eine wichtige Sicherung und Friedensgarantie preisgegeben habe, und die andere Anlage, die sich gegen die Politik vor 1890 richtet mit der Behauptung, daß damals mit einem anderen Staate Dinge verabredet worden seien, die im Widerspruch ständen mit den bestehenden Verträgen. Von diesen Anlagen wiegt die letzte am schwersten; denn sie trifft uns an einer Stelle, wo wir mit einem gewissen Stolz sagen können, daß wir am empfindlichsten sind (sehr wahr! in der Mitte), — und darum werde ich mich zunächst gegen diese Anlage und weise mit aller Entschiedenheit den Gedanken zurück, als ob jemals von deutscher Seite mit irgend einem Staate etwas verabredet worden sei, was unvereinbar wäre mit bestehenden Verträgen. (Bravo! in der Mitte und rechts.) — Das ist nicht geschehen, nicht dem Wortlaut, auch nicht dem Geiste nach; denn was je von uns verabredet wurde, sollte dem Frieden dienen, also demselben Zweck wie unsere Verträge. (Sehr richtig!) Wo immer dieser Vorwurf sein Dasein erhebt, möchte ich glauben, daß die Deutschen sollten zusammenstehen, um ihn zurückzuweisen; denn wenn er Boden fassen könnte, er würde uns zum Schaden gereichen und nur unsern Feinden zur Freude und Genugthuung. Weit schwieriger ist die Abwehr der zweiten Anlage. Das Gebiet meiner Ausführung ist eng begrenzt. Ich kann nur im Wege einer akademischen Darstellung die Gründe andeuten, warum die deutsche Politik im Jahre 1890 die bekannte Wege gegangen ist, und ich knüpfe an die jüngsten Enthüllungen und an den Grundfakt, an der dabei aufgestellt wurde, daß in den Verträgen Beziehungen zweier Länder zu einander der Grundlag gelte, die Rückversicherung stärke und vermehre die Friedensgarantie. Bei aller Bewunderung des staatsmännischen Gedankens, der diese Ziele sich steckt und der in seinen letzten Konsequenzen dahin führen könnte, durch ein ganzes Netz von Defensivverträgen den alle-

meinen Weltfrieden dauernd zu sichern, so wird doch der Zweifel gestiftet sein, ob mit der Mehrzahl der Bündnisse und der Verträge auch der innere Werth jedes einzelnen sich steigert (sehr gut!), ob nicht umgekehrt die Gefahr entstehen kann, daß unter den mehrfachen Sicherungen gerade die im entscheidenden Momente verfehlt, auf die es ankommt. (Sehr wahr! in der Mitte.) Die Kriege, die gefährlicher Weise im Angriff geführt sind, gehören der Vergangenheit, der Geschichte an. Selbst bei den Nationen, die Grund zu haben glauben, mit ihrem Loos nicht zufrieden zu sein, besteht heute ein so tiefgehendes Friedensbedürfnis, gesteuert durch den heutigen Verstand, durch die allgemeine Wehrpflicht, durch die Scheu vor den unbekannten Schrecken der modernen Kriege, daß jede Regierung, die zum Kriege entschlossen ist, alles aufbietet, um schon der eigenen Bevölkerung wegen, von sich das Böse des Angriffs abzuwenden. (Sehr wahr!) Die Entscheidung der Frage, wer ist der Angreifende, wer ist der Angegriffene, wird also in der Zukunft dem freien Ermessen eines großen Spielraums gewähren, und daraus folgt, daß ein Bündnisvertrag, der wirksam werden soll im Falle eines fremden Angriffs, doch nur dann eine zuverlässige Schutzwehr bietet, wenn bei den Verbündeten in jedem Augenblick auf die Gesinnung gerechnet werden darf, die ihn geneigt macht, uns als die Verfechter der gerechten Sache und den Gegner als Angreifer zu betrachten. (Sehr gut!) Diese Gesinnung kann man nicht verabreden, man kann sie nicht in Paragraphen fassen, sie muß erworben, erhalten und gepflegt werden. Sie entsteht nicht mit dem Vertrag, sie braucht auch mit dessen Ablauf nicht zu verschwinden, sie beruht im letzten Grunde bei Regierenden und bei Regierten auf dem Bewußtsein, daß die Erhaltung der beiderseitigen Machtstellung ein gemeinsames Interesse ist. Sie beruht nicht zum mindesten auf der gegenseitigen vertrauensvollen Ueberzeugung, daß das, was der Eine verlangt, er unweigerlich im entsprechenden Falle auch leisten werde und leisten könne. Diese Faktoren bestimmen den inneren Werth jedes Bündnisses, und es ist klar, daß diese Faktoren beeinflusst und beherrscht werden durch alle die Momente, die an sich geeignet sind, auf menschliche Stimmungen und menschliche Beziehungen einzuwirken. Hier ist der Punkt, wo die Lehre verlangt, daß auf politische Dinge nur politische Erwägungen einwirken, und die abstrakte Formel hält gegenüber diesen Erwägungen nicht Stand, daß die Rückversicherung die Versicherung stärke. Es wird stets auf die konkreten Umstände ankommen. Die nächste Frage wird immer die sein: wie wirkt die Existenz eines zweiten Bündnisses auf das erste und wie umgekehrt? Das Material zu dieser Betrachtung und zu einem Beispiel entnehme ich den jüngsten Enthüllungen. Es wird behauptet, daß bis zum Jahre 1890 zwischen Russland und Deutschland volles Einverständnis darüber bestanden habe, daß, wenn eins von ihnen angegriffen wäre, das andere wohlwollend neutral bleiben müsse. Ob das zutrifft, kann ich nicht sagen, aber ich weiß, denn das ist publici juris, daß in § 1 unseres Vertrages mit Oesterreich-Ungarn vom Jahre 1879 wir Oesterreich gegenüber verpflichtet sind, wenn es von Russland angegriffen wird, ihn mit unserer ganzen Kriegsmacht beizuhelfen. Diese Bestimmungen sind durchaus vereinbar. Aber wenn die Enthüllungen richtig sind, dann kommt wir in die Lage kommen, daß, wenn ein Konflikt ausbrach zwischen unserer beiden ständigen Verbündeten, in dem beide die Rolle des Angreifers sich zuschoben, wir von der einen Seite angegriffen würden, um wohlwollende Neutralität, von der anderen Seite um Unterstützung mit der ganzen Kriegsmacht. (Sehr gut!) Wir müßten dann die Frage entscheiden: wer ist der Angreifer, wer ist der Angegriffene? und müßten dann für den Einen gegen den Anderen optieren. Man sagt: das ist Theorie, so wird sich in der Praxis der Fall nie gestalten. Das gebe ich unbedingt zu. Für mich hat diese Betrachtung nur den Werth eines Beispiels, und ich sage, selbst wenn derartige Vertragsverhältnisse vollkommen klar zu Tage liegen, die bloße Möglichkeit, derartige Fälle zu konstruieren — und sie wird nie auszuweichen sein bei einem mehrfachen Vertragsverhältnis — kann bei aller Lokalität menschlich und politisch bei keinem der Verbündeten die Neigung stärken, wenn wir an das Bündnis appellieren, uns jederzeit die Interpellation zu gewähren, die unserem Interesse entspricht, und ohne die der Vertrag ein werthloses Blatt Papier ist. (Sehr wahr!) Und hier zeige ich auf die schwache Stelle der Rückversicherung. Dazu kommt ein Anderes. Als im Jahre 1879 der deutsche Vertrag mit Oesterreich-Ungarn geschlossen wurde, war in einer besonderen Bestimmung vorgesehen, daß trotz der Geheimhaltung des Vertrages Sr. Majestät dem Kaiser von Russland unter Umständen vertrauliche Mittheilung davon gemacht werden solle. Die Mittheilung ist auch erfolgt. (Hört! hört!) Es genügt der Hinweis auf diesen Vorgang und dessen erkennbare Motive, um klarzustellen, daß die unbedingte Geheimhaltung von Verhandlungen doch für beide Theile die Möglichkeit von Schwierigkeiten und Mißverständnissen enthält, die Quelle werden kann von Verwirrungen, von Unruhen, von Faktoren, die auf ganz unberechenbare Ereignisse beruhen, und über die kein Theil eine Kontrolle auszuüben vermag. Wenn ein Staatsmann, wie Fürst Bismarck die Zurechtweisung hatte, alle derartigen Schwierigkeiten zu beherrschen, so bin ich wahrlich der Letzte, der eine Kritik versuchen wollte. Aber ich darf es doch freimüthig aussprechen, daß die Staatskunst des Fürsten Bismarck so fest steht in der Anerkennung der ganzen gebildeten Welt, daß sie keiner Bestätigung durch die Glorifizierung einer einzelnen Handlung bedarf (sehr wahr!) und daß der Dank, den jeder Deutsche dem Fürsten Bismarck für das schuldet, was er Deutschland geleistet, wahrlich nicht der Fülle bedarf von schweren Angriffen auf seinen Nachfolger. (Sehr wahr! links.) Nach dem, was ich gesagt habe, wird jeder Unbefangene zugeben, daß die Fragen, um die es sich handelt, doch einer sehr verschiedenen Beurteilung fähig sind, und er wird begreifen, daß ein Mann in verantwortlicher Stellung in so wichtigen Entscheidungen nicht auf eine Autorität hin handelte, sondern nur auf seine innere Ueberzeugung, die er nach gewissenhafter Prüfung gefaßt hat. Wenn der Nachfolger des Fürsten Bismarck über die Rückversicherung und ihren Werth eine andere

Auffassung hatte, wenn er in der unbegrenzten Geheimhaltung gewisse Gefahren mit Rücksicht auf die Beziehungen zu anderen Mächten sah, ja selbst zweifelhaft war, ob nicht die Friedensgarantie dadurch verringert werden könnte, so mag man diese Auslegung kritisieren und mag sie bekämpfen; aber ich meine, als die Ueberzeugung eines verdienten und gewissenhaften Mannes (sehr richtig! aus der Mitte) ist sie doch erhaben über die man heute gegen ihn schändert. (Sehr gut! links und aus der Mitte.) Es bedarf fürwahr nicht des unfaßbaren Begriffs englischer Einflüsse, um die Gründe zu verstehen, die damals den Reichskanzler von Capri bewogen, in diesem Sinne die Allereinstimmigste Stelle zu befragen. (Sehr wahr! aus der Mitte.) Diese mehr theoretische Erwägung allein wird freilich Niemandem überzeugen; man wird in der Politik auch dem Erfolge das Wort gönnen und die Frage aufwerfen: hat sich dann in der Folgezeit gezeigt, daß die damalige Politik wirklich zu einer verminderten Sicherheit, zu einer verminderten Friedensgarantie für Deutschland geführt hat? Ist denn in den 6 Jahren jemals eine akute Kriegsgefahr entstanden? Nein! Man sagt, jene Politik habe den Druck mit Russland zerbrochen und die Beziehungen zu Russland verschlechtert. Ich widerstehe der Versuchung, eine Vergleichung einzutreten zu lassen zwischen den Beziehungen zwischen Russland und Deutschland vor 1890 und nach 1890. (Sehr gut! links und aus der Mitte.) Diese Vergleichung ist nicht möglich, sie kann auch zu einem positiven Ergebnis nicht führen; denn Beziehungen zwischen verschiedenen Ländern lassen sich nicht von den aktuellen Fragen lösen, welche die jeweilige Gesamtlage beherrschen. Es wird stets ein großes Verdienst des Fürsten Bismarck bleiben, daß er in den schwierigsten Zeiten es verstanden hat, unsere Beziehungen zu Russland gut und freundschaftlich zu gestalten, sie nutzbar zu machen im Sinne des Friedens und indirekt für die Interessen unserer Verbündeten. Die Geschichte wird einst dieses Verdienst noch in ein helleres Licht stellen, als es heute der Fall ist. (Bravo! rechts.) Ich meine aber, es heißt das Verdienst des Fürsten Bismarck verkümmern und unterschätzen, wenn man die Behauptung aufstellt, daß im Frühjahr 1890 diese Beziehungen keine andere Grundlage gehabt hätten als das zerbrechliche Pflöckchen von Abmachungen, deren Existenz alle drei Jahre in Frage kam. (Sehr richtig! links und aus der Mitte.) So liegt die Sache nicht. Unsere Beziehungen zu Russland beruhen auf einer festeren und dauerhafteren Grundlage: auf der traditionellen Freundschaft der herrschenden Familien, auf der Freundschaft der Souveräne und der Regierungen, auf der Achtung der Verträge und dem gemeinsamen Wunsch, ihnen überall Geltung zu verschaffen, auf dem Vorhandensein mancher gemeinsamen und dem Mangel anderer divergierender Interessen, und wenn nicht unsere Archive geöffnet werden, dann wird es sich zeigen, daß auch nach 1890 unsere Politik mit Erfolg thätig gewesen ist, auf dieser Grundlage unsere Beziehungen zu Russland zu pflegen, daß seit jener Zeit keine einzige politische Divergenz bestand, und daß wir bei diesem Streben stets volle Gegenseitigkeit gefunden haben; denn das ist die unumgängliche Voraussetzung aller guten Beziehungen. (Sehr richtig! in der Mitte.) Die Behauptung, die in der Presse aufgestellt wurde, wir hätten den Druck zerbrochen, wird hiernach zur Begründung doch ein festes Material bedürfen als den Hinweis auf Abmachungen, von denen man selbst zugibt, daß sie der Geschichte angehören, und den Hinweis auf englische Einflüsse, von denen ich im Zweifel bin, ob sie jemals der Geschichte angehören werden. (Weiterkeit links.) Und dasselbe gilt bezüglich des Vorwurfs, wir hätten damals eine wichtige Schutzwehr nach Westen beseitigt. Da erinnere ich doch daran, daß im Jahre 1887 der Boulangerismus auf der höchsten Höhe stand; mit diesen Verbündeten sind auch die Gefahren zurückgetreten, die damals drohten, und die Zurechtweisung, daß Russland niemals eine unprovokirte Friedensstörung fördern oder unterstützen werde, ist heute ebenso fest wie damals. Man sucht dann die deutsche Politik von 1890 verantwortlich zu machen für die heutige Gruppierung der Mächte. Auch dieser Vorwurf ist nicht begründet. Der Gedanke, daß ein Vertrag des Junktus, wie er kürzlich enthüllt worden ist, im Stande sei, den Reiz zu bilden zwischen zwei großen Nationen, die vielfach gemeinsame friedliche Interessen besitzen innerhalb Europas und außerhalb Europas, daß ein solcher Vertrag dem einen Staat ein Äquivalent bieten könnte für alles das, was er von der gemeinsamen Vertretung jener Interessen erwarten kann, das ist doch eine gewaltige Ueberhöhung, und der Nachweis wäre nicht schwer zu liefern, daß in früherer Zeit man von solchen Abmachungen eine viel kleinere Idee gehabt hat. In jenem Vorwurf liegt aber ein merkwürdiger Widerspruch. Man rühmt die Staatskunst, die es verstanden hat, neben unseren Verträgen einen anderen Vertrag mit einer dritten Macht zu schließen; aber man rühmt gleichzeitig, daß dadurch die dritte Macht außer Stande gesetzt worden sei, neben diesem Vertrag noch einen anderen zu schließen. (Sehr gut! links.) So, wenn uns der Dreibund nicht verbinde, eine Abmachung zu treffen mit einer dritten Macht, warum soll denn die dritte Macht verbinde sein, mit einer anderen Macht Annäherung zu suchen, dort die Rückversicherung zu suchen (sehr gut! links und in der Mitte), von der wir das Beispiel gegeben haben? Wenn jene dritte Macht zu einer vierten in ein ebenso intimes Verhältnis getreten wäre, wie wir es zum Dreibund waren, wir hätten uns darüber nicht erkranken, wir hätten uns nicht beklagen dürfen. Die Beziehungen zwischen Russland und Frankreich datieren doch nicht vom Jahre 1890, sie liegen in ihren Anfängen zurück bis in die 70er Jahre; sie haben sich seitdem entwickelt Hand in Hand mit der allmählichen Konfolidierung der staatsrechtlichen Verhältnisse Frankreichs, mit der Erkenntnis gemeinsamer Interessen, mit der Entwicklung hat auch vor dem Jahre 1890 keinen Augenblick stillgestanden; ja, sie hat damals in höherem Maße als jetzt das Augenmerk politischer und auch militärischer Kreise auf sich gezogen. (Hört! hört!) Der Gedanke, daß es die Aufgabe der deutschen Politik sein könne, zwei große Nationen zu trennen, hat niemals bestanden: es würde uns das

Opfer kosten, das wir nicht leisten könnten, und würde uns abdrängen aus unseren bewährten Bahnen. Die Vorwürfe und Klagen, die heute in dieser Beziehung gegen die deutsche Politik des Jahres 1890 erhoben worden, sie haben noch eine ganz andere erste Seite: sie vindizieren jenen Beziehungen eine Bedeutung, die bisher nur unsere Feinde im Ausland vergeblich bei den Beziehungen beizulegen versuchten. (Hört! hört!) Darin liegt die Warnung, wir möchten zurückkehren zu der ruhigen, beobachtenden Haltung, die der Sachlage und unserer Würde entspricht. Ich will auf politische Kombinationen nicht eingehen, nur einen Gedanken aussprechen, daß gerade die Fragen, die heute im Vordergrund des politischen Interesses stehen, und deren Lösung voraussichtlich Jahre in Anspruch nehmen wird, daß sie es höchst unwahrscheinlich machen, daß eine der Kontinentalmächte einen Streitfall schaffen wollte, dessen unmittelbare Folge wäre, daß die Gruppe der kontinentalen Mächte sich kompromittieren und ihre Kräfte lohn legen zur thätigen Mitwirkung bei der Lösung jener Fragen. Auf der anderen Seite bietet gerade die Entwicklung unserer überseitschen Interessen voraussichtlich in der Zukunft Gelegenheit, mit denselben Mächten wiederum zusammenzugehen, mit denen wir im vorigen Jahre zusammengegangen sind. Damit bin ich mit meinen Ausführungen zu Ende. Sie werden selbstredend der Kritik anheimfallen. Ich war nach bestem Willen bestrebt, nichts zu sagen, was einen Streit verbittern könnte, der niemandem frommt, und aus dem ich trotz allem Bemühen außer Stande bin, einen praktisch brauchbaren Kern herauszufinden. (Sehr richtig!) Die Linie der deutschen Politik ist klar vorgezeichnet: treues, unentbehrliches Festhalten an unseren Bündnissen mit Oesterreich-Ungarn und mit Italien (Bravo!), Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zu Russland auf der Grundlage, die ich vorhin angab, Erhaltung guter und freundschaftlicher Beziehungen mit anderen Mächten in Achtung ihrer Rechte und nach Maßgabe der Achtung, die sie unseren Rechten gewähren. (Sehr gut! und Bravo!) Bereitwilligkeit aller Zeit, unsere Machtstellung in die Waagschale des Friedens zu legen. (Beifall Bravo.) Gestützt auf diese Politik, zuverläßlich vertrauen auf unsere Wehrkraft und alle Zeit entschlossen, nach außen hin die Einheit zu bekunden, die wir unserem großen Kaiser und seinem ersten Staatsmann verdanken, ist für den Deutschen auch heute kein Anlaß zu irgend einer Beforgnis. Wir können getrost uns der Pflege unserer realen und idealen Güter widmen und voll Zuversicht in die Zukunft schauen. (Beifall Bravo.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der Freunde seiner Freunde und der Feind der Feinde seiner Feinde. (Beifall.)

Abg. v. Martens: Ich führe vornehmlich aus, an der Erklärung des Reichskanzlers ist ihm ein Dreifaches wichtig: erstens die beruhigende Versicherung, daß seit 1890 unser Verhältnis zu Russland ein durchaus gutes geblieben sei. Zweitens die Versicherung, daß keinerlei englische Einflüsse im Spiele seien. Drittens die Versicherung des Reichskanzlers, daß das Misstrauen in einzelnen Schichten der Bevölkerung der uns verbündeten Länder wieder gesunken sei. Gerade hierüber Aufschluß zu erhalten, sei vornehmlicher Zweck gegenwärtiger Interpellation gewesen, denn die Zeiten seien vorbei, wo Staatenbündnisse möglich seien ohne innere Theilnahme der Bevölkerung. Gerade das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn habe sich bisher des größten und allgemeinen Vertrauens der beiderseitigen Bevölkerungen erfreut. Der Wunsch seiner Freunde nach hätten niemals solche Abmachungen, wie sie in den Enthüllungen erwähnt seien, geschlossen werden dürfen, so lange der Dreibund bestünde. (Widerspruch bei den Nationalen.) Er könnte auch fragen, was wohl geschehen wäre, wenn jene Enthüllungen statt auf den Tisch der „Hamb. Nachr.“ auf den des „Vorwärts“ gefallen wären. Aber das sei jetzt müßige Frage, nach den Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs. Wie diese, so meine auch seine Partei: Deutschland muß sein der Freund der

weisen. Bismarck selbst sei jedenfalls der Meinung, daß der Vertrag den Archiven und der Geschichte angehört. Die Kritiker Bismarcks seien einfach zu klein, um den Maßstab für seine Größe zu finden. Bismarck ist jederzeit bereit, Alles hinzugeben für das Vaterland. (Lachen.)

Abg. A. a. f. (nat.), ebenfalls die Angriffe auf Bismarck zurückweisend, behauptet insbesondere, den anderen Dreihundertsten sei von den Verhandlungen mit Rußland ja f. Z. Mittheilung gemacht worden. Einem so hoch verdienten Manne wie Bismarck dürften so leichtfertige Motive, wie man sie ihm bezüglich der Entschlüsse nachgesagt habe, überhaupt nicht untergeschoben werden.

Ein jetzt von links eingehender Antrag auf Vertagung wird gegen die entschiedene Linke abgelehnt.

Abg. Liebermann von Sonnenberg: Der Liebermann ist nur aus Bosheit von seiner Fraktion vorgeführt worden, um zu zeigen, daß die Rechte hatten, die auf dem sozialistischen Parteitag Herrn Liebermanns Fährten angewiesen. (Heiterkeit.) Was Herrn Richter anlangt, so bröckelt ja seine Partei immer mehr ab und die Zeit ist abzuzählen, wo von ihr, frei nach Umland, nur noch eine dicke Säule übrig sein wird. (Große Heiterkeit.) Richter verteidigt jedoch die Entschlüsse, die ja auch bereits den Chauvinismus in Frankreich abgelehnt hätten. Bismarck sei schließlich angegriffen worden, habe daher das Recht zur Vertagung gehabt. Er sei und bleibe der unabhängige erste Kanzler des deutschen Reiches. (Große Gelächter links.) Die Unfähigkeit gegen denselben seien nicht zu verteidigen. Er sei der Löwe, dem der Fährstift verlegt werde. Das war ein Gek, natürlich außerhalb des Hauses. (Große Heiterkeit.)

Abg. Hansmann (süddeutsche Volksp.): Zweierlei steht fest: es handelte sich um ein Staatsgeheimnis; und die Enthüllung hat Mißtrauen bei den Bundesgenossen, also eine Schädigung des Reiches bewirkt, wenn auch nur vorübergehend. Auf Seiten der Gegner sehe man Bismarck als unfehlbar an. Wegen der Verdienste desselben habe doch aber Deutschland nicht das Recht verloren, zu sehen und zu sagen, wenn Bismarck anfangs, seinem Vaterlande nicht mehr nützlich zu sein. Selbst ganz schweige der anwesende Graf Bismarck, der doch Worte gehabt habe, um nach Amerika hin Versicherungen seines Vaters zu interpretieren. Wenn Bismarck sich das Recht anmaße, seinen Nachfolgern Schwierigkeiten zu machen, so gehe das weit hinaus über alles Dagewesene. Keinesfalls habe der Geheimvertrag aufrecht erhalten werden können. Erinnern müßte er da vor Allem noch daran, daß der Geheimvertrag bestand zu einer Zeit, wo in Deutschland bei den Wahlen 1887 das Volk mit einem Kriege gegen Rußland gezeichnet wurde! Bedauerlich sei die Mißstimmung zwischen England und Deutschland, zwei Völkern mit solcher Stammes- und Kulturgemeinschaft. Es sei nicht weise gewesen, daß diese Mißstimmung so von den englischen wie aber auch von den deutschen Staatsmännern gesteigert worden sei.

Abg. Richter weist eine Aeußerung v. Kardorff zurück, daß der Reichstag ansprechen solle: fremde Einflüsse hätten sich in unsere Politik nicht einmischen. Wozu soll ein Verlangen, nachdem Reichskanzler und Staatssekretär erklärt hätten: von englischen Einflüssen auf unsere Politik sei keine Rede. Viel gerechter als Kardorff sei Bismarck selbst f. Z. gegen die Opposition gewesen, denn dieser selber habe einmal zugegeben, er habe f. Z. nicht wissen können, wohin seine Politik ihn führen werde. In vorliegendem Falle frage es sich nur: war Bismarck zu den Entschlüssen noch als Staatsmann a. D. berechtigt oder nicht? Und diese Frage habe Bismarck früher selber verneint. Die Rechte des Hauses solle doch Respekt haben vor Caprioli, der so sehr angegriffen worden sei und der dennoch vornehm schweige. Erfreulich sei nur die Frucht der heutigen Verhandlung — daß nämlich aller Verwirrung, die thatsächlich zuvor vorhanden gewesen sei, jetzt durch die Erklärungen des Reichskanzlers und des Staatssekretärs vorgebeugt worden sei.

Jetzt wird ein Schlußantrag angenommen, worauf noch zahlreiche persönliche Bemerkungen folgen.

Abg. Graf Bismarck bemerkt u. A., er wisse nichts von einem Interview eines Mitarbeiters des „N. Wiener Tagbl.“ (welches mehrfach in der Debatte erwähnt worden) mit dem ersten Bismarck. Er selbst habe auch kein Interview mit einem Amerikaner über die Währungsfrage gehabt.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr.

Tagesordnung: Freilichige Interpellationen betreffend Fall Brünnow und Duellmessen im Decr.

Schluß nach 6 Uhr.

Die Unabhängigkeit der Richter.

Es mußte einen eigenartigen An, wenn man die Sozialdemokraten, wie es jedoch im Reichstage geschieht, für eine größere Unabhängigkeit der Richter und zugleich für einen absoluten richterlichen Primatismus, der unempfindlich gegen alle äußeren Ehrenbeweise, — gegen Orden und Titel ist, eintreten sieht. Bedarf der deutsche Richterstand dieser sozialdemokratischen Beihilfe? Zu seiner Ehre nehmen wir an, daß er sie bedingungslos von der Hand weist, denn wo die Sozialdemokratie sich zum Ökumen eines Standes anwirft, da verfolgt sie ganz gewiß keine einwandfreien Zwecke.

Die Sozialdemokratie beklagt die nicht allgem. vorhandene und auch nicht genügend durch das Gesetz gesicherte Widerstandskraft der Richter gegen äußere Einflüsse, besonders aber die Verführung der Regierung, auf die Richtersprechung einzuwirken und mißliebige Richter aus ihrem Amte zu befördern, — und als Folge hiervon die Befangenheit der Richter, besonders in politischen Prozessen. Das heißt denn doch, thattätliche Verhältnisse direkt auf den Kopf stellen. In der Sozialdemokratie scheint man keine Abnung zu haben von den Bestimmungen des neuen deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes, welche dem Richter eine Unabhängigkeit nach oben und unten, eine Selbstständigkeit im Hinblick auf seine Amtstätigkeit, namentlich auf die Beurteilung der ihm überwiesenen Rechtsfälle sichern, daß man eher ein Ziel als ein Zwang seiner Gerechtigkeiten erkennen möchte.

Der Richter ist fähig doch auch nur ein Mensch, also allen menschlichen Schwächen überantwortet und gegen Verführung nicht gefeit. Der Gesetzgeber hat ihn thatsächlich als einen vollkommenen Menschen hingestellt und mit derartigen Privilegien ausgestattet, daß er niemals von irgend einer Seite wegen seiner Richtersprechung zur Verantwortung gezogen, wider seinen Willen nicht einmal in eine andere Stelle versetzt und nur dann wegen seines Verhaltens seines Amtes entsetzt werden kann, wenn ein förmliches Verfahren vor einer richterlichen Behörde vorangegangen ist, und er wegen Unwürdigkeit, Unfähigkeit oder körperlicher Gebrechen im Interesse des Ansehens der Richterspflege notwendig entfernt werden muß. Ein Mangel an Unabhängigkeit und Unbefangenheit, überhaupt an würdevoller Ausübung der deutschen Richter ist denn auch nie empfunden worden.

Wo andererseits hat die Regierung ernstlich versucht, die Richtersprechung zu beeinflussen, oder mißliebige Richter in ungerechter Weise zu maßregeln? Die Sozialdemokratie greift weit, bis auf ein Menschenalter zurück, um wenigstens einen Schein für diese Behauptung, insbesondere für eine politische Einwirkung auf die Zusammenlegung der Gerichte herbei zu schaffen. Thatsächlich beweist sie nichts. Die neuen Gesetze haben der Regierung aber auch in dieser Hinsicht noch besonders die Hände gebunden, unstrittig zu fest, denn daß sie nicht einmal die Befugnis hat, auf die für ein ganzes Jahr hinaus erfolgende Geschäftsverteilung der Gerichte, namentlich auf die Verlegung der Kammern: mit geeigneten Vorrichtungen einen Einfluß zu üben, geht zu weit und ist im Interesse einer stets auf der Höhe ihrer Aufgaben stehenden Richterspflege zu beklagen.

Die Sozialdemokratie verweist dem gegenüber auf das „Einbringen“ der Staatsanwälte und Verwaltungsbeamten in die Gerichte, um doch noch ein Beweismittel für die „Befangenheit“ der Richtersprechung beizubringen. Was soll man dazu sagen? Es gehört zu den unaustrachtbaren Vorurtheilen der Demokratie, die Staatsanwälte zu Vertretern des richterlichen Strebertums und der geminderten Wissenschaftlichkeit im Richterstande zu stempeln. Diese Anschauung ist in so unaufrichtigen, daß sie sich selbst richtet. Die Sozialdemokratie will lediglich Mißtrauen gegen den Richter säen oder ihren Zwecken dienlich machen, das ist der kurze Sinn ihres Eifers im Reichstage. In diesem Falle hängen aber die Trauben glücklicher Weise noch zu hoch für sozialdemokratische Jangarme.

leins bilden die „Belege zur Beleuchtung der deutschen und vaterländischen Geschichte der deutschen Kaiser“. Hierin werden Schiller, Goethe, Lessing, Wieland, Herder, sogar Körner den Schülern des Gymnasiums, „weil sie auf die Anie kommandiert werden, um dieselben als höchste Ideale anzubieten“, als Menschen dargestellt, die jeglicher Vaterlandsliebe bar gewesen sein sollen, und zum Belege sind einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Stellen aus Briefen z. angeführt. Daß aber von Schiller auch Verse wie: „Ans Vaterland, aus theure, schließ dich an“ z. stammen, davon schweigt man. Wo man dagegen einen Spruch findet, der in den Kram paßt, da wird er zitiert. So wird in dem Artikel über die Kongregationen Schiller als Zeuge für die Erblichkeit des Marienkultus aufgerufen, da er dem Chor in der „Brant von Messina“ die Worte in den Mund legt:

„Höheres bildet Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne, Als die Mutter mit ihrem Sohn.“

Das Ganze läuft dann hinaus auf die Mahnung zum Eintritt in die katholischen Studentenverbindungen: „weil wir katholische Mäzse, katholische Professoren, katholische Beamte notwendig haben, deswegen bedürfen wir auch der katholischen Studentenkorporationen, denn diese erziehen uns jene.“

— Aus Straburg wird dem „Schwäb. Merkur“ geschrieben: Seitens der Regierung sind den katholischen Mäzse verschiedentlich ziemlich weitgehende Zugeständnisse in Bezug auf die Lehrerbildungsanstalten gemacht worden. Zunächst wurden diese ursprünglich konfessionell getrennt. Sodann stellte man an fast sämtlichen Seminarien einzelne geistliche Lehrer an und gestattete den bürgerlichen Kommisaren, den Abgangsprüfungen beizuwohnen und darüber zu wachen, daß dem Unterricht nichts „Unkirchliches“ beigegeben werde. Damit nicht zufrieden, stellte der Mäzse die Forderung auf, daß auch als Direktoren grundsätzlich nur Geistliche angestellt, die jungen Lehrer also vollständig in kirchlichem Sinne erzogen werden sollen. Dieser Forderung ist nun dieser Tage durch Ersetzung des früheren weltlichen Direktors am Lehrerseminar zu Oberhausen durch einen Geistlichen Rechnung getragen worden. — Selbstamer Weise fährt der Korrespondent, der dies berichtet, fort:

„Wenn aber in kirchlichen Kreisen an diese Ernennung die Erwartung geknüpft wird, nach und nach das gesamte Lehrerbildungswesen in die Hand zu bekommen, so dürften die darauf bezüglichen Hoffnungen sich kaum erfüllen, ebenso wenig die weitere Annahme, daß in Bezug auf die Orts- und Kreisfunktionsleiter weitergehende Zugeständnisse zu erwarten seien. Das hier seit 25 Jahren in Kraft befindliche System hat bekanntlich in den Schulen zu außerordentlich günstigen Erfolgen geführt; ist doch der Prozentsatz der bei den Rekruteneinstellungen ermittelten Analphabeten in den letzten Jahren auf 0,30 gesunken. Eine Aenderung in der Weise, daß der kirchliche Einfluß auf die Schule eine weitere Stärkung erfahre, ist, als den staatlichen und namentlich auch den internationalen Interessen widersprechend, in absehbarer Zeit wohl nicht anzunehmen.“

Griechenland.

Athen, 15. November. Ein fanatischer Anhänger des Sozialismus ermordete in Patras auf offener Straße einen reichen Kaufmann und verurteilte einen anderen Kaufmann schwer. Der Attentäter, welcher erklärte, im Namen des Sozialismus zu handeln, sowie mehrere andere Personen wurden verhaftet. Die That erregt großes Aufsehen, man glaubt indessen, daß der Thäter wahnsinnig ist.

Amerika.

Savanna, 15. November. Oberst Lara schlug die Aufständischen bei Calabazar; die Aufständischen hatten 21 Tote, die Spanier 3 Tote und 8 Verwundete. Zur Unterdrückung der Stadt Conado, welche von den Aufständischen belagert wird, ist eine Abtheilung Truppen abgegangen.

Stettiner Nachrichten.

* Stettin, 17. November. Gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Hause am Königssthor 13 gerufen, woselbst die Bekleidung der Dampfheizung in Brand gerathen war. Das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht.

* Auf dem in der Parnis, oberhalb der Stahlschmelzfabrik liegenden Stahndeck des Schiffers Feig Gottschalk wurde vorgestern Abend ein Einbruch verübt. Die Thür der Kajüte war zerbrochen, ein Spind gewaltsam geöffnet und der ganze Inhalt herausgerafft. Gestohlen wurde ein fünfzähliges 10 Talers-Serienloos von 1868, sowie für einige Mark Nickel und Kupfergeld, ein Betrag von 5000 Mark, der in einer besonderen Schublade aufbewahrt wurde, ist dem Einbrecher entgangen. Einen Wachsstock hatte Lekturer am Thafort zurückgelassen.

* Western sind die letzten Sommermarken

im dieftigen Schiffahrtsbereich emgezogen anertennen, daß er große Studien gemacht und ein reiches Material zusammengetragen hat. Aber ihm fehlt dennoch das Verständnis für die Entwicklung des Naturlebens wie des Menschenlebens, indem er die Freiheit im Menschen leugnet, welche den Menschen vom Thiere unterscheidet, und indem er ebenso für die ganze Welt die Einheit leugnet, den Geist Gottes, der allein zu einem wissenschaftlichen Verständnis der Natur führen kann. Die Arbeit kann daher uns lebhaft anregen, aber zu einem wissenschaftlichen Verständnis des Lebens kann sie nicht führen. [304]

* Michaelis, Durch die Vogen des Lebens. Roman in 1 Bande. Leipzig bei Rob. Friede. Preis eleg. brosch. 6 Mark, orig. geb. 7 Mark 50 Pf. Wir haben es hier mit einem hochinteressanten literarischen Erzeugnisse zu thun. Eine Deutsche, Frau R. Michaelis, schildert auf Grund eigener Studien, mit energischer Feder Land und Leute in England. Sie schildert die Schicksale einer verarmten, abligen Deutschen, die der Noth gehorchend, in England sich ihr Brod verdienen will. Ihre Lebensfahrt führt sie in höchst pikante Situationen, aus denen allein ihr feines Taktgefühl sie rechtzeitig befreit. Als Gattin eines vornehmen Engländers faßt sie zum Schluß in seiner Heimath Fuß.

Es empfiehlt sich sehr, der Entwidlung der fesslenden Handlung durch eigne Anschauung zu folgen, da elegante Schreibweise, scharfe Charakterzeichnung und passende Situationsmalerei zu den Vorzügen der Verfasserin zählen. [285]

Geschäftliche Mittheilungen.

— (Der künftige Wohlgeschmack.) Obwohl die Banille das feinste Gewürz und geeignet ist, selbst einfachen Gerichten hohen Reiz zu verleihen, ist sie doch bisher nur auf Gekochtem im Hauskaffee erschienen. Ihr hoher Preis, ihr unsicherer Einkauf und die aufregenden Eigenschaften, die ihr eigen sind, ließen sie in der bürgerlichen Küche nicht heimlich werden. Heute können wir die Banille-Schoten ganz entbehren und trotzdem ihren herrlichen Geschmack in unvergleichlicher Reinheit, mit geringeren Kosten und ohne jede Befürchtung über Einwirkung auf unser Nervensystem genießen. Der Körper, der der Banille ihr köstliches Aroma verleiht, das Vanillin, ist in seiner chemischen Zusammensetzung einfach und seine Abcheidung in reinem Zustand aus anderen billigen Naturstoffen von den Chemikern Dr. W. H. Haarmann in Dörmünden und Dr. Ferd. Tiemann, Prof. der Chemie an der Universität zu Berlin, erfunden worden. Das patentirte Verfahren wird von der Firma Haarmann u. Neimer in Dörmünden ausgeübt. Sie stellt z. B. aus Coniferen, einem im Hofstall der Nadelbäume vorkommenden Stoff, Vanillin in höchster Reinheit her. Diefem Körper, der sich auch auf der Oberfläche seiner Banille-Sorten in Form eines zarten Flaums abhebt, hat die Banille ihr köstliches Aroma ausschließlich zu verdanken, denn die in der Schote sonst noch enthaltenen Bestandtheile, Harze, Fette und Gummen, die man unter dem Namen Extraktivstoffe zusammenfaßt, sind weder wohlriechend noch wohlschmeckend, überbies der Gährung und Fäulung unterworfen. Eben diese Nebenbestandtheile sind auch die Träger der gesundheitschädlichen Eigenschaften der Banille-Schoten, die sich schon bis zu Vergiftungsfällen durch Banille-Eis gesteigert haben. In dieser Hinsicht sind besonders sehr billige Sorten verdächtig, die sich theilweise schon in verdorbenen Zustand befinden, und mit Würmern durchsetzt sind, welche höchst unangenehme Hautausschläge herbeiführen im Stande sind. Das reine Vanillin, welches keine Spur dieser Verunreinigungen besitzt, wird entsprechend der Menge, wie es in der allerfeinsten Banille enthalten ist, mit Jnder verbunden und in den Originalpackchen von Haarmann u. Neimer (Generalsvertreter Max Gb in Dresden) in den Handel gebracht. Nur diese von den Patentinhabern und Fabrikanten selbst hergestellten Packchen bieten dem Publikum Garantie für Reinheit und stets gleichmäßige Ausgiebigkeit. Das Aroma ist in dieser Form sofort löslich, theilt sich daher beim Baden und Kochen den Speisen und Getränken schnell mit, verursacht auch nicht wie die Banille häßliche schwarze Punkte in den Gerichten und braucht — zum Vortheil der Ausgiebigkeit — nicht mit gekocht, sondern nur mit den Speisen gut verrührt zu werden.

Aus den Provinzen.

* Stolp, 16. November. Ueber das Vermögen des Buchhändlermeisters Paul Horber und dessen Ehefrau Anna geb. Krohn herrscht seit dem Konkursverfahren eröffnet. Verwalter der Masse ist Kaufmann B. Zander. Anmeldefrist: 12. Dezember.

Zur Beachtung!

Es wird im Interesse des Publikums dar. aufmerksam gemacht, daß d. eften f. 15 Jahre v. d. Verfahr. befindl. von in. gro. Anzahl angehen. Professoren u. Aerzte gew. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpilule infolge der neuen Deutschen Marken-schutzgesetzgebung e. Etikett wie nebenst. Abbildung tragen

Literatur.

Emanuel Hermann, Das Geheimnis der Macht. Berlin im Allgemeinen Verein für deutsche Literatur. Preis 5 Mark. Der Verfasser sucht uns in das Verständnis der Entwicklung des organischen und namentlich des menschlichen Lebens einzuführen. Und man kann

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Einbahn-Stamm-Aktion.

Original-Roman von E. v. Linden.

„Ich sagte Ihnen ja, daß ich mein Unrecht eingestehen, den ungerechten Haß gegen Sie längst hinter mich lassen habe. Verzeihen Sie mir und vergessen Sie die grausamen Worte, ich wollte Ihnen nicht weithun. Lassen Sie uns als Geschwister von einander scheiden, damit Sie dem Vater ein freundliches Bild von mir heimbringen, wenn dieser blutige Krieg, wie ich hoffe und wünsche, zu Leben verhoben wird.“

„Dant, tausend Dant, meine Schwester!“ sprach Frank, ihre Hand in der seinen haltend, „daß ich nicht die Hoffnung mit mir nehmen, daß wir uns wiedersehen, daß Sie dem armen einsamen Vater den verschönten Trost Ihres Anblicks gönnen, ihm selber sagen —“

„Nein, nein,“ unterbrach ihn Felicitas hastig, „das kann nimmer geschehen. Ich passe nicht mehr in jene Verhältnisse hinein und würde ich auch keinen Trost bringen können, da der Schatte meiner Mutter zwischen uns steht. Sie habe gehört,“ setzte sie dann plötzlich hinzu, „daß ich mich verlobt habe, und zwar mit einem russischen Fürsten, dessen Vergangenheit allerdings ein wenig vom Mißlikem verpöndet oder anrüchig geworden, weshalb er in die Riste der Verbannten gekommen ist. Man hat dort im heiligen Rußland seine Güter konfiszirt, doch ist Fürst Veraschin noch immer reich genug, um standesgemäß auftreten zu können, und das ist vorläufig hinreichend.“

„So lieben Sie den Fürsten?“ fragte Frank sie forschend anblickend.

„Sie züdt lächelnd die schönen Schultern.

„Liebe, mein bester Herr, ist ein abstrakter Begriff, für welchen wir in der Gesellschaft kein Raum mehr finden. Wir durchfliegen die Welt mit der Schnelle des Fluges, leben dreimal rasch als unsere Vorfahren und sollten Zeit finden zum Tändeln und Girren, zu Seufzern und Liebessegen? Wah, wie klingt dergleichen so tödlich. — Geld und Genuß, darin gipfeln bei uns die Ziele der Menschheit, was darunter, ist voll Nebel!“

„So denkt die Pariser Welt,“ verietzte Frank sie ernst anblickend, „aber Gott sei Dant nicht! Menschheit im Allgemeinen. Noch leben viele Glaube und Treue, noch lebt ein wahrhaft fi-

werden und sie glücklich zu machen. Wenn aber, so lautete sein letztes Wort darüber, vielleicht über kurz oder lang die Stunde kommen wird, wo sie eines Vaters oder eines Bruders bedarf, dann soll sie uns am Plage finden.“

Felicitas blickte still vor sich hin, ihr Antlitz war auffällig bleich geworden und um den feinen Mund zuckte es verrätherisch wie von einer inneren heftigen Bewegung,

Dann erhob sie sich und reichte dem ebenfalls sich erhebenden Frank die Hand.

„Lassen Sie uns Abschied nehmen,“ sprach sie leise. „Gott erhalte Sie meinem Vater, bringen Sie ihm, wenn Sie aus diesem furchtbaren Kriege, was ich von ganzem Herzen wünsche, unverletzt heimkehren, meine Bitte um Verzeihung, bleiben Sie ihm, was Sie bislang gewesen, ein treuer liebevoller Sohn. Gedenken Sie der Schwester ohne Groll und richten Sie sie nicht zu streng nach ihren Worten.“

„Und ich soll gehen, ohne dem Vater die Hoffnung auf ein Wiedersehen seines Kindes bringen zu können?“ fragte Frank, ihre Hand in der seinigen behaltend.

Sie schüttelte wehmüthig lächelnd das schöne Haupt.

„Wozu denn eine Hoffnung nähren, welche sich doch niemals verwirklichen könnte? — Eine persönliche Begegnung zwischen meinem Vater und mir würde den Konflikt noch mehr verschärfen.“

„Darf ich ihm die Geschichte Ihrer Mutter nach Ihrer Version mittheilen?“ fragte der junge Mann weiter.

„Ich bitte sogar darum, Herr Frank!“ versetzte Felicitas, ihm langsam ihre Hand entziehend.

„Und wenn jemals die Stunde gekommen sein sollte, wo Sie eines Vaters oder Bruders bedürfen, werden Sie sich alsdann unserer erinnern, Felicitas?“

„Möge Gott es verhüten,“ sprach sie leise, „denn ich glaube, daß ich in solchen Falle lieber den Tod wählen würde. Und doch,“ setzte sie mit einem seltsam starren Blick hinzu, „wenn ich eines Bruders bedürfte, ich käme zu Ihnen, Herr Frank! Das gelobe ich feierlich!“

„Sie schickte ihm bei diesen Worten wieder den Dank, welche er höflich ergriff und an seine Lippen preßte.
„Ich danke Ihnen, meine Schwester!“
Felicitas blickte in einer träumerischen Anwandlung auf den Mann, welcher vom Schmerz überwältigt auf seine Knie sank. Es war eine prächtige Heldengestalt, voll Jugendkraft und Schönheit, vom Vater einst zum Gatten ihr bestimmt. Ob sie nicht selber in frevelhaftem Trotz ihr Glück vertrimmte, sich kindlich um ein beneidenswerthes Erbenloos belagert hatte?
Sie unterdrückte einen Seufzer und preßte die eigenen Lippen aufeinander. Nein, nein, sie hatte doch recht gehandelt, nur für den Glanz und den goldenen Schimmer des Lebens war sie geboren, welche bisherige Phantasie als höchstes Erdenbild preist und die kleinste Hütte in einen Palast umwandeln soll.
Felicitas lächelte spöttisch bei dieser Idee.
„Stehen Sie auf, Herr Frank!“ sprach sie in ihrem früheren ruhigen Tone, „denn diese Stellung paßt nicht für Sie.“
Der junge Mann erhob sich rasch.
„Noch eine Frage,“ sagte sie mit einem forschenden Blick hinan, „wie kommt es, daß Sie meines Vaters Namen Adalbert erhielten? Ich war als Kind zu stolz oder auch zu eigenfönnig, darnach zu fragen.“
„Die Verzensgüte Ihres Vaters gab mir alles, auch den Namen,“ versetzte Frank, wehmüthig lächelnd, „ich war nicht nur eine vater- und mütterlose Waise, nein, ich war vollständig heimatlos, da niemand mich haben wollte. Auf der Grenze von zwei Schweizer Kantonen als dreißigjähriges Kind von meiner sterbenden Mutter zurückgelassen, wußte ich keine Zukunft über mich zu geben und blieb als Streitobjekt, da weder die eine noch die andere Gemeinde die Kosten meines arbeitslosen Daseins tragen wollte, vogelfrei und namenlos, weshalb man mich einfach „Franto“ nannte.“
(Fortsetzung folgt.)

Lagerräume.

Im Hause **Albrechtsstraße 7** ist der **Keller** rechts, 100 Quadratmeter groß, im Mittel 3 Meter hoch, dabei hell und trocken, steht oder später zu vermietthen. Näh. Kirchplatz 3, I.

Magnusavog 3, Kellerei zu vermietthen.

Karl Jahnke, Kaiser-Wilhelmsstr. 98, v. Doppel-Kellerei von 1000 qm v. 1. Juli 97.

Karl Jahnke, Kaiser-Wilhelmsstr. 98, **Unterwies 18, Ecke Steinsr.** sind Kellereien, zu jedem Zweck pass. z. 6.

Werkstätten.

Turnerstr. 32, zwei helle Keller als Werkst.

Bernhard Karshny,
Bankgeschäft,
Stettin, Bismarckstraße 23.